

„In Notzeiten ist immer Notgeld entstanden“

Regio-Aktivist Rolf Merten über lokale Währungen in Zeiten globaler Finanzprobleme

Wolfratshausen ■ Der Verein „Regio im Oberland“ versucht seit 2005, den „Regio“ als alternatives Zahlungsmittel zu etablieren, mit dem er die wirtschaftliche Wertschöpfung im Oberland halten will. Vorsitzender des Vereins ist Rolf Merten. Die SZ sprach mit ihm über die Regionalwährung und die globale Finanzkrise.

SZ: Herr Merten, rettet uns der Regio aus der Finanzkrise?

Merten: Der Regio, wie er jetzt ist, rettet uns nicht aus der Finanzkrise, dazu ist die zu komplex. Aber die Potentialität hätte er. Denn der Regio hat andere Spielregeln als der Euro oder der Dollar. Vor allem gibt es keinen Zins und Zinseszins.

SZ: Sind denn die Zinsen schuld an der Krise?

Merten: Ja. Zins und Zinseszins sind die Antreiber der Gier, weil sie es möglich machen, dass ein Grundvermögen immer mehr und mehr und mehr wird. Wenn man diese Spielregeln ändern würde, dann könnte die Gier so nicht gelebt werden. Alle monotheistischen Religionen hatten ja in ihrer

Geschichte ein Zinsverbot, und sie wussten warum.

SZ: Warum denn?

Merten: Weil das Zinssystem in regelmäßigen Perioden zu solchen Krisen führen muss. Hätte Josef zur Geburt Jesu einen Cent mit fünf Prozent Verzinsung angelegt, wäre das Vermögen ohne solche Krisen heute so viel wert wie ein Goldklumpen, der 250 Milliarden Mal größer wäre als die Erde. Das ist unmöglich.

SZ: Abgesehen vom Zinsverzicht: Kann eine Ersatzwährung sich und eine Region wirklich von der Weltwirtschaft unabhängig machen?

Merten: Momentan ist der Regio ja an den Euro gekoppelt, um ihn einzuführen. Aber das ließe sich jederzeit ändern. Und dann könnte man damit ganz eigene wirtschaftliche Zirkulationsprozesse schaffen und aufrechterhalten. So wie es uns ansatzweise jetzt schon gelingt.

SZ: Wie könnte man den Regio vom Euro lösen?

Merten: Man könnte ihn zum



Mann mit Geld: Regio-Aktivist Rolf Merten Foto: hap (A.)

Beispiel an das Gold koppeln oder an einen Warenkorb.

SZ: In der Praxis könnte eine Regio-Wirtschaft aber nur funktionieren, wenn er als Währung groß genug wäre und die Menschen wirklich alle Geschäfte und Zahlungen damit abwickeln könnten.

Merten: In der momentanen Lage ja. Aber in Notzeiten ist ja immer eine Art Notgeld entstanden. Und wenn es Zigaretten waren.

SZ: Befördert die Krise das Interesse am Regio?

Merten: Bundesweit gibt es ein ganz deutliches Interesse an unserem Regiogeld-Verband. Regional ist es so, dass ich im Moment wenig davon verspüre. Aber es gibt weiterhin stetig neue Mitglieder, die den Regio akzeptieren.

SZ: Der Regio ist bisher nur in bar zu haben, weswegen ihn die großen Ketten nicht annehmen wollen. Wann wird man in Regio buchen und überweisen können?

Merten: Das ist noch nicht möglich, weil die Programmierarbeiten dafür sehr komplex sind und ja auch ehrenamtlich erledigt werden müssen. Einen Zeitplan dafür gibt es nicht mehr, weil wir die bisherigen Pläne immer wieder umwerfen mussten.

SZ: Vielleicht klappt es zur nächsten Krise?

Merten: Momentan müssen natürlich alle Verantwortlichen das jetzige Währungssystem stützen, das sehe ich auch so. Ich selbst bin ein optimistischer Mensch. Aber ich glaube, dass diese nächste Krise kommt.

Interview: Matthias Köpf